Zeitschrift: Études de Lettres : revue de la Faculté des lettres de l'Université de Lausanne

Herausgeber: Université de Lausanne, Faculté des lettres

Band: - (1990)

Heft: 3

Artikel: Tristan und seine Mütter

Autor: Burg, Irene von

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-870708

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

TRISTAN UND SEINE MÜTTER

Cet article traite de l'influence de la perte précoce de la mère chez Tristan, le héros du texte de Gottfried von Strassburg. L'absence de la mère suscite un sentiment de manque affectif et de culpabilité qui l'amène à rechercher inconsciemment l'image de sa mère. La nostalgie de l'image maternelle favorise des relations de dépendance envers des femmes protectrices. L'amour réparateur d'Isolde ravive chez Tristan la souffrance issue de l'impossibilité de vivre la félicité de la symbiose.

Tristans Leben ist schon vor seiner Geburt vom Tode gezeichnet: Sein Vater Riwalin stirbt auf dem Schlachtfeld und seine Mutter Blanscheflûr erleidet einen geistigen Tod bevor sie Tristan unter schweren Schmerzen auf die Welt bringt.

> dâ was ir herze ersteinet.
> da enwas niht lebenes inne
> niwan diu lebende minne
> und daz wil lebelîche leit,
> daz lebende ûf ir leben streit.
> [V. 1730-1734]

Trotz dieser tragischen Bedingungen entwickelt sich Tristan zu einem Wunderkind und später zu einem vorbildlichen Ritter, der die Vollkommenheit der damaligen höfisch-gesellschaftlichen Anforderungen repräsentiert. Der frühe Verlust von Mutter und Vater scheinen seine Entwicklung und Ausbildung nicht beeinträchtigt zu haben. Doch dieser Eindruck täuscht. Der Dichter thematisiert die Problematik des abwesenden Vaters, den Verlust der Mutter erwähnt er kaum. Floraete wird als die ideale Ersatzmutter umschrieben (V. 1941-9) und das Problem der toten Mutter erscheint nachher nur noch indirekt formuliert. Das Ziel dieser Analyse ist es, zu zeigen, dass Tristan den Verlust seiner Mutter nie überwinden und verarbeiten konnte. In fast jeder

Frau, die er trifft, sucht er unbewusst seine tote Mutter. Dies hat vor allem in der Beziehung zu Isolde verhängnisvolle Auswirkungen.

Bevor wir uns den Frauenfiguren[1] im Text und damit dem Problem der toten Mutter zuwenden, soll gezeigt werden, wie Tristan den Verlust des Vaters zu verarbeiten glaubt. Im Gegensatz zu dem unlösbaren Problem der toten Mutter, bietet uns der Text überraschenderweise eine Lösung zum Vaterproblem. Tristan hat einen Vater, Riwalin, verloren und kann nun zwischen zwei Ersatzvätern, Rual di Foitenant, seinem Adoptivvater und König Marke, seinem Erbvater wählen. Dieses heikle psychologische Problem löst er klug und besonnen: Rual überlässt er seinen Besitz und Marke will er als Ritter dienen. Der Text betont die Unmöglichkeit einer solchen Teilung.

> sich selben teilet er inzwei
> gelîche und ebene alse ein ei
> und gab ir ietwederem daz,
> daz er wiste, daz im baz
> an allen sînen dingen kam.
> [V. 5687-5691[2]]

Weiter heisst es, dass man „lîp“ und „guot“, die zwei Dinge, aus denen ein Mann besteht, nicht teilen könne, ohne dass „niht an in beiden“ bleibt. Aber Tristan kann, was sonst niemand fertigbringt.

> Dise rede die huop Tristan
> rîche unḑe willeclîchen an
> und ante s'ouch mit sinnen
> [V. 5713-5]

Die Fragwürdigkeit eines solchen Vorgehens soll hier nicht diskutiert werden. Wichtiger ist die Feststellung, dass Tristan als eine Art „Supermann“ dargestellt wird, der alles kann und zu jedem, auch noch so schwierigen Problem, eine Lösung findet.

---

1. Die vorliegende Analyse befasst sich mit realistisch gemeinten Frauenfiguren und geht nicht auf Konzepte oder Personifikationen wie die Frau Minne ein.

2. Edmund WIESSNER, *Kommentar zu Heinrich Wittenwilers Ring,* Leipzig, 1936, S. 217: Bezüglich der Tischzuchten gibt Wiessner Parallelstellen an, die bezeugen, dass es verpönt war, ein weiches Ei zu teilen. Die Tischzuchten gehen vermutlich davon aus, dass es rein praktisch gar nicht möglich ist, ein weiches Ei in zwei gleiche Teile zu teilen und raten deshalb davon ab.

Ein Höhepunkt von Tristans Karriere kann in der Auseinandersetzung mit Morold gesehen werden. Schon vor dem Kampf zeigt sich Tristan mutiger und entschlossener als alle anderen Beteiligten. Er setzt seine Begabung und sein Leben ein, um Cornwall aus Gurmuns Herrschaft zu befreien und gewinnt. Eigentlich könnte der Autor seinen Helden jetzt sterben lassen und ihm somit ein Denkmal setzen für seinen Mut und seine Eigenlosigkeit, mit der er Marke und ganz Cornwall gerettet hat. Tristan wäre somit einen Heldentod gestorben wie sein Vater. Auch ein Überleben des Kampfes ohne tödliche Verletzung wäre als Fortsetzung denkbar. Gottfried von Strassburg aber, wie schon seine Vorgänger, lässt ihn tödlich vergiftet überleben und führt ihn damit seiner nächsten Aufgabe zu. An dieser Stelle des Textes rücken Frauen in den Mittelpunkt der Erzählung. Es sind auch Frauen oder genauer eine Frau, die ihm die nächste Aufgabe stellen, eine Aufgabe, an der der unbesiegbare Ritter scheitern wird.

Tristans Begegnungen mit Frauen stehen jedesmal im Zusammenhang mit Leben und Tod. Seine Mutter Blanscheflûr stirbt bei seiner Geburt. Floraete übernimmt die Mutterrolle und rettet Tristan damit vor einer möglichen Rache Morgans. Ein drittes Mal wird Tristan das Leben gegeben, als die Königin Isolde ihn von seiner tödlichen Vergiftung heilt. Ein weiteres Mal rettet ihn die Königin Isolde, indem sie ihre Tochter Isolde davon abhält, den wehrlosen Tristan im Bade zu erschlagen.

„Nein tohter“ sprach diu muoter dô
„ez enstât nû leider niht alsô,
daz wir uns mügen gerechen,
wir enwellen danne brechen
unser triuwe und unser êre.“
[V. 10207-10211]

Der Text fügt allerdings hinzu, dass Tristan nichts zu befürchten hatte, denn die „süeze wîpheit“ von Isolde war stärker als ihr Zorn. Brangaene kommt als dritte Frau hinzu und bestärkt die Königin und ihre Tochter, Tristans Leben zu schonen. Schliesslich setzt sich die Königin Isolde bei ihrem Mann Gurmun für Tristan ein und rettet ihn somit nocheinmal vor einem möglichen Tode. Tristans Leben liegt wiederholt in den Händen von Frauen oder vielleicht genauer in den Händen von Müttern. Blanscheflûr und Floraete sind eindeutig Mutterfiguren. Die Königin Isolde ist insofern eine, als sie Tristan das Leben

schenkt, weniger durch ihren Entschluss, ihn zu verschonen und die Versöhnung mit Gurmun herzustellen, als durch die Pflege und Heilung seiner Vergiftung. Für Brangaene und Isolde ist die Behauptung, sie seien Mutterfiguren, wesentlich problematischer.

Was bei allen bisher genannten Frauen zutrifft, ist ihre Macht über Tristan. Sie bestimmen über sein Leben und seinen Tod. Der vollkommene, bewunderte und als unbezwingbar geltende Held ist diesen Frauen ausgeliefert. Seine ritterlichen Qualitäten helfen ihm wenig, da Frauen nicht wie feindliche Ritter oder Drachen mit Schwert und Lanze bekämpft werden können. Sprachliche Gewandtheit und List dienen ihm als Waffen in der Auseinandersetzung mit den drei Frauen an Gurmuns Hof. Er appelliert aber vor allem an ihre Gnade.

„â bêle Isôt, merzî, merzî!“
[V. 10228]

„genâde, ir süezen alle,
habet genâde wider mich!“
[V. 10468-10469]

Das Bild von Tristan, der um Gnade fleht, findet sich nur im Zusammenhang mit Frauen, nie mit Männern. Frauen gegenüber erscheint Tristan als entmündigt und abhängig.

Seit der Vergiftung im Kampf mit Morold bestimmen Frauen das Schicksal von Tristan. Den verhängnisvollen Zaubertrank braut Königin Isolde, um die Ehe zwischen ihrer Tochter und dem König Marke zu sichern. Warum sich die Königin Sorgen macht um diese Verbindung, ob sie vielleicht schon eine Liebesbeziehung zwischen ihrer Tochter und Tristan bemerkt hat, soll uns hier nicht beschäftigen. Wichtiger scheint die Tatsache, dass eine Frau das Mittel zum Verhängnis herstellt und dass eine zweite Frau, Brangaene, durch ihre Unachtsamkeit die Katastrophe ermöglicht.

Eine „juncvrouwelin“, also schon wieder eine Frau, bringt Tristan und Isolde das Elixir auf dem Boot, und mit dem Trank wird beiden ein neues Leben offenbar, das Leben der Liebe und damit auch das Leiden oder der mögliche Tod, wie Brangaene es ausdrückt.

„Ouwê Tristan unde Isôt,
diz tranc ist iuwer beider tôt!“
[V. 11705-11706]

Nachdem Brangaene die Wirkung des Zaubertrankes mitverfolgt hat, beschliesst sie den beiden Liebenden die Wahrheit zu sagen. Die Eröffnung des Geheimnisses macht Brangaene zur Vertrauten von Isolde und Tristan. Gleichzeitig befindet sich Brangaene jetzt in einer Machtposition. Sie kann über das Schicksal der Liebenden entscheiden. Teilt sie die verbotene Leidenschaft König Marke mit, so sind Tristans und Isoldes Leben in Gefahr[3]. Ihr aussergewöhnlicher Charakter und ihr Schuldgefühl halten Brangaene von einem Verrat ab. Sie verspricht im Gegenteil, zu helfen und später sich sogar zu opfern, wenn sie ihre Jungfräulichkeit hergibt, um Marke in der Hochzeitsnacht zu betrügen. Brangaene hat somit die Rolle einer beschützenden, sich aufopfernden Frau inne, wie es in der traditionellen Vorstellung von einer Mutter gegenüber ihren Kindern erwartet wird. Es ist kein Zufall, dass der Text an dieser Stelle die Liebenden mit den Ausdrücken „kindesche minnnaere" und „tumben kinden" mit Kindern in Zusammenhang bringt. Brangaene hat durch ihre Unachtsamkeit diese Liebe ermöglicht und büsst ihr Vergehen, indem sie sich völlig in den Dienst der Liebenden begibt. Der Verlust ihrer Jungfräulichkeit macht sie zur Frau ohne Mann. Eine spätere Ehe ist für sie zur Unmöglichkeit geworden. Hingegen hat sie zwei Menschen an sich gebunden, oder zwei Kinder gewonnen, um den Aspekt der totalen Abhängigkeit nocheinmal zu betonen[4], welche in jeder Hinsicht von ihr abhängig sind. Brangaenes Leben ist nun erfüllt von dem Bestreben, die Liebenden zu schützen und zu unterstützen. Sie trifft damit die Wahl zwischen einer weiblich-mütterlichen Opferrolle und einer möglichen, eher männlichen Verhaltensweise, die darin bestände, Marke gegenüber ehrlich zu sein und ihr Vergehen einzugestehen und zu büssen. Ihre Wahl zeigt auch, dass sie Isolde gegenüber ihre „triuwe" bewahrt, wobei die Freiwilligkeit dieses Handelns zumindest in Zweifel

---

3. Rüdiger KROHN, *Tristan, Band 3, Kommentar*, Stuttgart, 1981, S. 176: Das Leben der beiden ist in Gefahr, da nach mittelalterlicher Rechtsauffassung der betrogene Ehemann die ertappten Liebenden auf der Stelle töten durfte.

4. Alexander SCHWARZ, *Sprechaktgeschichte: Studien zu den Liebeserklärungen in mittelalterlichen und modernen Tristandichtungen,* Göppingen, 1984, S. 205-6: Die Abhängigkeit der Liebenden wird bei Schwarz als „Verwirrtheit", die bis zur Handlungsunfähigkeit gehen kann, bezeichnet. Die Notwendigkeit der Hilfe von aussen (z.B. durch Brangaene) wird ebenfalls betont.

gezogen werden muss. Als Frau und Abhängige von Isolde hat sie eigentlich keine freie Wahl.

Die Abhängigkeit zwischen Brangaene und den Liebenden ist eine Gegenseitige. Wenn Tristan sagt: „sterben wir, dâst nieman schuldic an wan ir“ (V. 12115-6), verstärkt er Brangaenes Schuldgefühl und schiebt ihr damit den grössten Teil der Verantwortung zu. Isolde geht sogar soweit, dass sie Brangaene umbringen lassen will, um sich aus der Abhängigkeit zu lösen. Brangaenes unerschütterliche Treue nach dem missglückten Mordanschlag ist bestimmt nicht nur ihrem makellosen Charakter zuzuschreiben, sondern auch der erlebten Todesangst.

Zusammenfassend stellt man fest, dass Brangaene eine Mutterrolle inne hat, weil die Liebenden von ihrer Verschwiegenheit und vor allem von ihrer Aufopferung abhängen. Allerdings ist sie keine „allmächtige“ Mutter, denn die Abhängigkeit ist gegenseitig, bedingt durch Tristans induzierte Schuldgefühle und Isoldes Macht, die sich im versuchten Mordanschlag gezeigt hat.

Das Problem der gegenseitigen Abhängigkeit bringt uns nun zu der Beziehung zwischen den Liebenden. Die unterschiedlichsten Deutungen dieser Liebesbeziehung sind schon vorgeschlagen worden. Gemeinsam ist den meisten Interpretationen die Betonung der idealen und irrealen Komponenten dieser Liebe. Friedrich Ranke spricht von einem „Hohelied der Allgewalt der Liebe“, vermerkt aber gleichzeitig „die blutleere Moral des Minnesangs in ihrer literarischen Lebensferne und Unechtheit[5]“. Er sieht Gottfrieds Liebesbild als „ein Wunschbild, ein Ideal“, das der Verwirklichung entbehrt[6]. Auch Wolfgang Spiewok spricht davon, dass „Tristans und Isoldens Liebe sich nur in der Unwirklichkeit zu entfalten vermag[7]“. Bei Julius Schwietering heisst es sogar, „Gottfried hat den endlichen Wert seines Minneideals verabsolutiert, ihn ins Unendliche, Ewige und Göttliche erhoben[8]“.

Interpretationen jüngeren Datums sehen diese Liebe in einem kritischeren Lichte. Walter Fuchs spricht von „jener Minne, die

---

5. Friedrich RANKE, „Die Allegorie der Minnegrotte in Gottfrieds Tristan“, in *Gottfried von Strassburg*, Hg. A. Wolf, Darmstadt, 1973, S. 22.

6. F. RANKE, „Die Allegorie...“, S. 18.

7. Wolfgang SPIEWOK, „‚Tristan und Isold‘ als Künstlerroman“, in *Gottfried von Strassburg*, Hg. A. Wolf, Darmstadt, 1973, S. 354.

8. Julius SCHWIETERING, *Die deutsche Dichtung des Mittelalters,* Potsdam, 1941, S. 190.

nicht ins Leben, sondern in den Tod strebt[9]". Ruth Goldschmidt Kunzer kommentiert den krankhaften Aspekt dieser Beziehung[10], während W.T.H. Jackson wieder zum Resultat kommt, dass es sich um die absolute und perfekte Liebe handle[11].

Dass Gottfrieds Vorstellung der Liebe ideale und irreale Züge trägt, ist allgemein akzeptiert und braucht hier nicht diskutiert zu werden. Interessanter erscheinen die Aspekte, die diese Beziehung in Wirklichkeitsnähe rücken.

Rüdiger Krohn behauptet, dass „Tristan und Isolde, mit allen Anzeichen höfischer Vollkommenheit ausgestattet, offensichtlich füreinander bestimmt sind", weiter spricht er von der „überwältigenden Zuneigung der beiden, die totale, die fatale Einsheit des Paares[12]". Dieser Auffassung kann nur zugestimmt werden. Alles im Text beweist und beschreibt diese „totale Einsheit", sowohl inhaltlich wie sprachlich durch die wiederholte chiastische Anordnung von Begriffen wie „man" und „wîp", „tôt" und „leben" und die Namen „Tristan" und „Isôt". Dieses Ineinanderaufgehen von zwei Personen, das Verwischen der Grenzen von zwei Individuen und die daraus resultierende totale, gegenseitige Abhängigkeit soll hier mit dem Begriff symbiotische Beziehung oder kurz Symbiose umschrieben werden.

Das Fehlen einer Unterscheidung oder Abgrenzung zwischen zwei Personen macht deutlich, dass es sich nicht um eine Partnerschaft von zwei gleichberechtigten Individuen handelt. Tristan und Isolde sind eins geworden, sie können nicht mehr unabhängig voneinander existieren.

Nach dem Genuss des Liebeselixirs beschreibt Gottfried Isolde als die aktivere Hälfte dieser symbiotischen Beziehung[13]. Isolde ist öfter zum Handeln gezwungen als Tristan, da sie ständig mit Marke konfrontiert ist und die liebende Ehefrau spielen muss, während der Adoptivsohn Markes irgendwo auf sie wartet. Er erwartet nicht seine Stiefmutter, die sie eigentlich legal gesehen repräsentiert, sondern seine Geliebte. Isolde ist

---

9. Walter FUCHS, *Der Tristanroman und die höfische Liebesnovelle*, Rorschach, 1967, S. 5.

10. Ruth GOLDSCHMIDT KUNZER, *The Tristan of Gottfried von Strassburg: An Ironic Perspective*, Berkeley / Los Angeles, 1973, S. 161.

11. W.T.H. JACKSON, *The Anatomy of Love: The Tristan of Gottfried von Strassburg*, New York / London, 1971, S. 270.

12. R. KROHN, *Tristan*, S. 254.

13. Schwarz spricht von der „leitenden Rolle" der Frau bei Tristan und Isolde, S. 99.

also gleichzeitig die Geliebte von Tristan und die Bettgefährtin von Marke und legal gesehen die Adoptivmutter von Tristan und die Ehefrau von Marke. Was uns hier interessiert, ist zu sehen, inwiefern die Liebe Isoldes zu Tristan mütterliche Aspekte enthält und welche Konsequenzen diesselbe haben.

Eine interessante Textstelle zu diesem Problem ist der Dialog der beiden Liebenden über den Ausdruck „lameir". Drei Auslegearten erwähnt der Text: „minnen", „bitter" und das „mer". Eine vierte Erklärung wäre die Interpretation von „lameir" als „la mère", die Mutter[14]. Es steckt also auch mütterliche Liebe in der Beziehung zwischen Tristan und Isolde. Diese mütterliche Liebe ist bitter, denn sie ist durch die Trennung charakterisiert. Die Mutterliebe zeichnet sich durch die schmerzliche Trennung der Mutter von dem Kinde aus, wenn das Kind selbständig und unabhängig wird. Isolde hat logischerweise die Rolle der Mutter und Tristan die Rolle des Kindes inne. Auch ihre Beziehung ist schmerzhaft, denn sie sind ständig mit kurzfristigen Trennungen konfrontiert und auch mit der Gewissheit, dass ihre Beziehung durch ihren ehebrecherischen Aspekt auf die Dauer nicht weiterexistieren kann, das heisst eine definitive Trennung bedroht ständig ihr Glück.

Man könnte sich nun vorstellen, dass Gottfried die Idee der symbiotischen Liebe weiterentwickelt, sie umwandelt in eine andere Form von Zuneigung, eine dauerhaftere und konfliktärmere. Doch der Dichter zeigt uns eine statische Liebesvorstellung und deren Fatalität. Wenn man sich aber Isoldes und Tristans Reaktionen auf die regelmässigen Trennungen ansieht, scheint sich bei Tristan so etwas wie eine Entwicklung oder wenigstens eine Änderung seines Verhalten anzudeuten[15].

---

14. Vergleiche „lameir" (V. 11986) mit afr. „la mere" für „Mutter" (A.J. GREIMAS, *Dictionnaire de l'Ancien Français jusqu'au milieu du XIVe siècle, Paris*, 1968.)

15. Im Text sind lediglich die Anlagen zu einer möglichen Entwicklung vorhanden: die Entwicklung selbst findet nicht statt. Die Figur Tristans ist auch nicht als Individuum dargestellt. Sie repräsentiert vielmehr die exemplarische Tragik einer symbiotischen Mutterbeziehung und damit ein psychologisches Problem von überindividueller Bedeutung. In diesem Sinne stimme ich Haug zu, wenn er „neuzeitliche Individualitäts- und Entwicklungsbegriffe" als „Fehler fast aller, Tristan-Interpretationen" bezeichnet. (Walter HAUG, „Gottfrieds von Strassburg ‚Tristan' — Sexueller Sündenfall oder erotische Utopie", in *Kontroversen, alte und neue*, Band 1, *Ansprachen, Plenarvorträge, Berichte*, Hg. A. Schöne, Göttingen, 1986, S. 51.)

Die Passage mit dem Hündchen Petitcrü soll hier als Beispiel dienen. Tristan riskiert sein Leben, um dieses Hündchen seiner Geliebten schicken zu können. Aus Liebe will er ihr dieses Wundertier schenken; aus Liebe will er, dass seine Geliebte ihren Kummer vergisst. Würde Isolde diesen Trost akzeptieren, so könnte bestimmt eine Veränderung der Liebesbeziehung festgestellt werden. Wenn sich Isolde weniger nach Tristan sehnte, wäre dies als ein Verlust der Intensität ihrer Leidenschaft zu sehen. Die totale Abhängigkeit würde gemildert. Eine gewisse Distanz zwischen den Liebenden würde sich installieren, eine Distanz, die von Tristan unbewusst gewünscht wurde, damit seine Geliebte weniger um ihn leidet. Tristans unbewusster Distanzierungsversuch scheitert, denn Isolde reisst dem Hündchen das Glöcklein ab und zerstört damit seine Zauberkraft. Ihre Argumentation „solt ich âne in nu lebende sîn vrô unde vröudebaere und daz er trûric waere?" (V. 16382-4) klingt wenig überzeugend und enthält eindeutig masochistische Züge[16]. Die Vorstellung, dass Frauen das Leiden künstlich verstärken und unterhalten wird auch an anderer Stelle im Text erwähnt.

als ir wol wizzet, daz diu wîp
vil nâhe gênde clage hânt,
dâ in diu leit ze herzen gânt.
si sâhen disen tôten man
durch niht niwan durch jâmer an,
durch daz ir herzeswaere
al deste groezer waere.
[V. 7170-76]

Isolde und ihre Mutter jammern hier um den Tod von Morold. Etwas später folgt ein Kommentar, der diese Klagen kritisch beleuchtet und deren Sinnlosigkeit vermerkt.

tribe ich nu michel maere
on ir aller swaere
und von ir clage, waz hülfe daz?
uns waere nihtes deste baz.
[V. 7197-200]

16. Louise GNÄDIGER, *Hiudan und Petitcreiu (Gestalt und Figur des Hundes in der mittelalterlichen Tristandichtung)*, Zürich, 1971, S. 27: Bei Gnädiger wird das Abreissen des Glöckleins positiv als Akt der Selbstlosigkeit interpretiert. Die eindeutig masochistische Seite, d.h. das sinnlose Erhalten und Unterhalten von Leiden, wird nicht erwähnt.

Nach der Entdeckung ihrer Liebe durch Marke verlässt Tristan das Land. Isolde verabschiedet sich von Tristan, indem sie ihn auffordert, ihr immer und bis in den Tod treu zu bleiben.

durch nieman sô vergezzet mîn.
wir zwei wir haben liep unde leit
mit solher gesellekeit
her unz an dise stunde brâht;
wir suln die selben andâht
billîche leiten ûf den tôt.
[V. 18322-7]

Damit wird es für Tristan fast zur Unmöglichkeit, sich von Isolde und dieser unglückbringenden Beziehung zu distanzieren. Sein gesellschaftliches Ansehen und sein inneres Gleichgewicht bleiben gefährdet. Isolde will und kann ihn nicht aus ihrer Abhängigkeit entlassen und versperrt ihm so die Möglichkeit, mit einer anderen Frau glücklich zu werden. Sie lässt Tristan also weiterleiden und unterhält gleichzeitig ihren eigenen Schmerz:

ich wil mich gerne twingen
an allen mînen dingen,
daz ich mîn unde sîn entwese,
durch daz er mir unde ime genese.
[V. 18597-600]

Isolde opfert ihr ganzes Leben ihrem Geliebten. Ihre Opferbereitschaft entspricht dem traditionellen Mutterbild und zeigt sie als die „gute, selbstlose Mutter". Die tragische Sinnlosigkeit dieses Opfers enthält aber gleichzeitig die pathologische Seite einer „allmächtigen Mutter", die ihr Kind oder ihr zweites Selbst in der Symbiose nicht freigeben kann und ihm damit die Selbständigkeit verunmöglicht. Solange die Symbiose weiterexistiert kann es für Tristan keine befriedigende Liebesbeziehung mit Isolde Weisshand geben.

Trotzdem zeigt die Beschreibung der fast geglückten Verführung Tristans durch Isolde Weisshand, dass Tristan unbewusst, und später auch bewusst, eine Verbindung zu einer Frau sucht, die weniger von Leiden und Schuldgefühlen belastet ist.

wil ich zeteilen und zelân
mîne minne und mîne meine
an maneger danne an eine.
gewende ich îne sinne
mê danne an eine minne,

ich wirde lîhte dervan
ein triurelôser Tristan.
[V. 194458-64]

Während Isolde in ihrem Leiden verharrt, scheint Tristan einen Ausweg zu suchen. Mit Argumenten wie „ich lîde alze vergebene disen kumber unde dise nôt“ (V. 19474-5) und einem deutlich ausgesprochenen Zweifel an Isoldes Treue „nu bin ich trûric, ir sît vrô. sich senent mîne sinne nâch iuwerre minne und iuwer sinne senent sich, ich waene, maezlîch umbe mich“ (V. 19484-8), versucht Tristan seine Empfindungen gegenüber Isolde Weisshand zu rechtfertigen. Die Gefühle Tristans sind diesmal nicht von der Ausschliesslichkeit und Einzigartigkeit geprägt wie es bei Isolde der Fall war. Tristan zeigt die sinnlich-menschlichen Bedürfnisse eines Durchschnittmenschens oder besser Durchschnittmannes. Isolde Weisshand würde ihn vor allem körperlich befriedigen, aber sie könnte nie die Stelle und die Wichtigkeit von Isolde einnehmen. Isolde war die ideale Frau für Tristan im Sinne einer perfekten Ergänzung von Tristans Wesen; eine Ergänzung von solch einer Harmonie, dass aus zwei Personen eine Einheit, eine Symbiose entstand. Isolde Weisshand ist weit davon entfernt, eine Beziehung von vergleichbarer Bedeutung für Tristan bieten zu können. Sie besitzt auch als einzige der bisher analysierten Frauen keine betont mütterliche Seite. Ihr fehlt es an Macht und Aufopferung. Dieses Fehlen kann positiv gewertet werden, da kein Anlass zu Opfer oder Machtausübung besteht. Isolde spielt die Rolle der demütigen, unterwürfigen Frau und repräsentiert damit eine ideale Ehefrau für Tristan[17]. An der Stelle, wo Gottfrieds Text abbricht, bietet sich Tristan die Möglichkeit, eine gewöhnliche, für die Zeit durchaus realistische Ehe eingehen zu können. Ulrich von Türheim und Heinrich von Freiberg schlagen diese Ehe als Fortsetzung vor, lassen Tristan die Ehe aber nicht vollziehen und respektieren in diesem Punkte die innere Logik von Gottfrieds Werk. Der fehlende Vollzug der Ehe bestätigt die oben gemachte Behauptung, dass Tristan keiner befriedigenden Beziehung zu

17. Joachim BUMKE, *Höfische Kultur*, München, 1986, S. 481: „Schamhaftigkeit, Keuschheit, Reinheit standen in den Tugendkatalogen für Frauen obenan, gefolgt von Werten eines eher passiven Verhaltens: Sanftmütigkeit, Bescheidenheit, Barmherzigkeit, Güte und Demut.“

einer Frau fähig ist, solange die Symbiose mit Isolde in ihrer Ausschliesslichkeit weiterbesteht.

Das Verhältnis zu Isolde Weisshand bedeutet für Tristan „einen Umschwung und Abfall von der idealen Liebe zu Isolde[18]". Isoldes Liebe füllt in Tristan die Leere, die seine tote Mutter hinterlassen hat. Sie ist die perfekte Ergänzung von Tristans Wesen. Isolde Weisshands Liebe hingegen entspricht eher den Bedürfnissen eines Durchschnittsmannes als denen eines ausserordentlichen Ritters: sie wirkt sehr menschlich, bescheiden, beinahe banal. Jedoch hätte sie, wie bereits erwähnt, den grossen Vorteil, dass sie im Vergleich zu Isoldens Liebe Tristan mit weniger Schuldgefühlen belasten würde. Isolde entspricht dem idealen Mutterbild, indem sie Tristan total befriedigen kann, was Isolde Weisshand, die einzige Frauenfigur im Text, die praktisch keine mütterlichen Attribute aufzeigt, nicht möglich ist. Gleichzeitig leidet aber Tristan unter Isoldes Zuneigung, da sie ihn als übermächtige Mutter entmündigt und in totaler Abhängigkeit hält.

Die Komponenten von „liep unde leit" in Gottfried von Strassburgs Minnekonzept erscheinen somit umdefiniert als totale Liebesbefriedigung und Entmündigung innerhalb einer Liebe, die der symbiotischen Mutterliebe nahesteht. Dieser Befund öffnet neue Interpretationsmöglichkeiten der komplexen Liebesbeziehung zwischen Tristan und Isolde: unter anderem erlaubt er den Topos von der „Gefangenschaft der Liebenden[19]" neu zu interpretieren und den allzu oft ideell überhöhten Aspekt der Liebe zugunsten einer genaueren, kritischeren Analyse des Leidens zurückzustellen.

Irene von BURG

18. Rüdiger SCHNELL, *Causa Amoris, Liebeskonzeption und Liebesdarstellung in der mittelalterlichen Literatur*, Bern, 1985, S. 337.

19. R. Schnell, *Causa Amoris*, S. 32.